

Burgerspiegel - 2009 -II

Von alter Schwindsucht-Behandlung und modernem Krisen-Management !

Wie im vorherigen Burgerspiegel erwähnt, wollen wir der vorantibiotischen Schwindsucht- (Tuberkulose) Behandlung, wie sie im *Sanatorium Hartlisberg* wohl auch praktiziert wurde, noch etwas nachgehen. Dabei können wir die Entdeckung machen, dass die alten Liege- und Luftkuren, verbunden mit einfachen Hygienemassnahmen und kleinen Mahlzeiten bei leichter körperlicher Arbeit, in vielen (leichteren) Krankheitsfällen gute Heilungsergebnisse lieferten.

Es war die Zeit ohne wirksame Medikamente gegen das Tuberkulosebakterium. Den Kranken wurden Höhenkuren empfohlen, wo sie sich viel im Freien aufhalten und zu allen Jahreszeiten, tags und nachts, in offenen Pavillons lange Liegekuren absolvieren sollten. Das waren täglich mehrstündige Kuren an der frischen Höhenluft. Diese Liege- und Luftkuren wurden in allen Höhenkurorten durchgeführt. In den Prospekten der Sanatorien und Hotels wurde den Gästen empfohlen, für die Benützung der *Luftgalerie* im Winter zwei Woldecken und im Sommer Strohhüte und Sonnenschirme mitzubringen! Um 1900 starben jährlich 26 Personen pro 10'000 Einwohner an Tuberkulose, 15% der Todesfälle. Am stärksten betroffen waren die 19-Jährigen, auch viele Neugeborene erreichten das erste Jahr nicht. Das änderte sich erst, als das Medikament *Streptomycin* zur Verfügung stand. Zuvor war die Schwindsucht noch sehr gefürchtet und viele Menschen starben im schönsten Alter an dieser Seuche.



Bild-Komposition: „Fading Away“ (1858), Tod von einem Mädchen durch Tuberkulose

1868 war erstmals in der Schweiz, in Davos, ein Kurhaus mit 50 Gästebetten gegen die Lungenschwindsucht errichtet worden. Einige Jahre zuvor (1859) hatte bereits in Deutschland, im Riesengebirge, Dr. Hermann Brehmer auf 600m Höhe das erste Sanatorium für Tuberkulosekranke in Europa errichtet. Das Brehmer'sche Kurregime bestand aus geregelten Spaziergängen in freier Luft, abwechselnd mit Ruhepausen und hygienisch-diätetischen Massnahmen, gepaart mit Cognac(!) als Basisedikament. In Davos wurde anstelle von Cognac ein

lockereses Kurregime mit Veltlinerwein angeboten! In der Folge entwickelte sich Davos zu einem internationalen Zentrum der Tuberkulosebehandlung. Andere schweizerische Höhenkurorte, wie Leysin und weitere folgten dem Davoser Liege- und Luftkurregime. Während die Ärzte in dicke Pelzmäntel gehüllt, die als Kälteschutzbekleidung unangefochten waren, ihre Kranken besuchten, lagen diese in langen Reihen in offenen Pavillons an der frischen Luft.

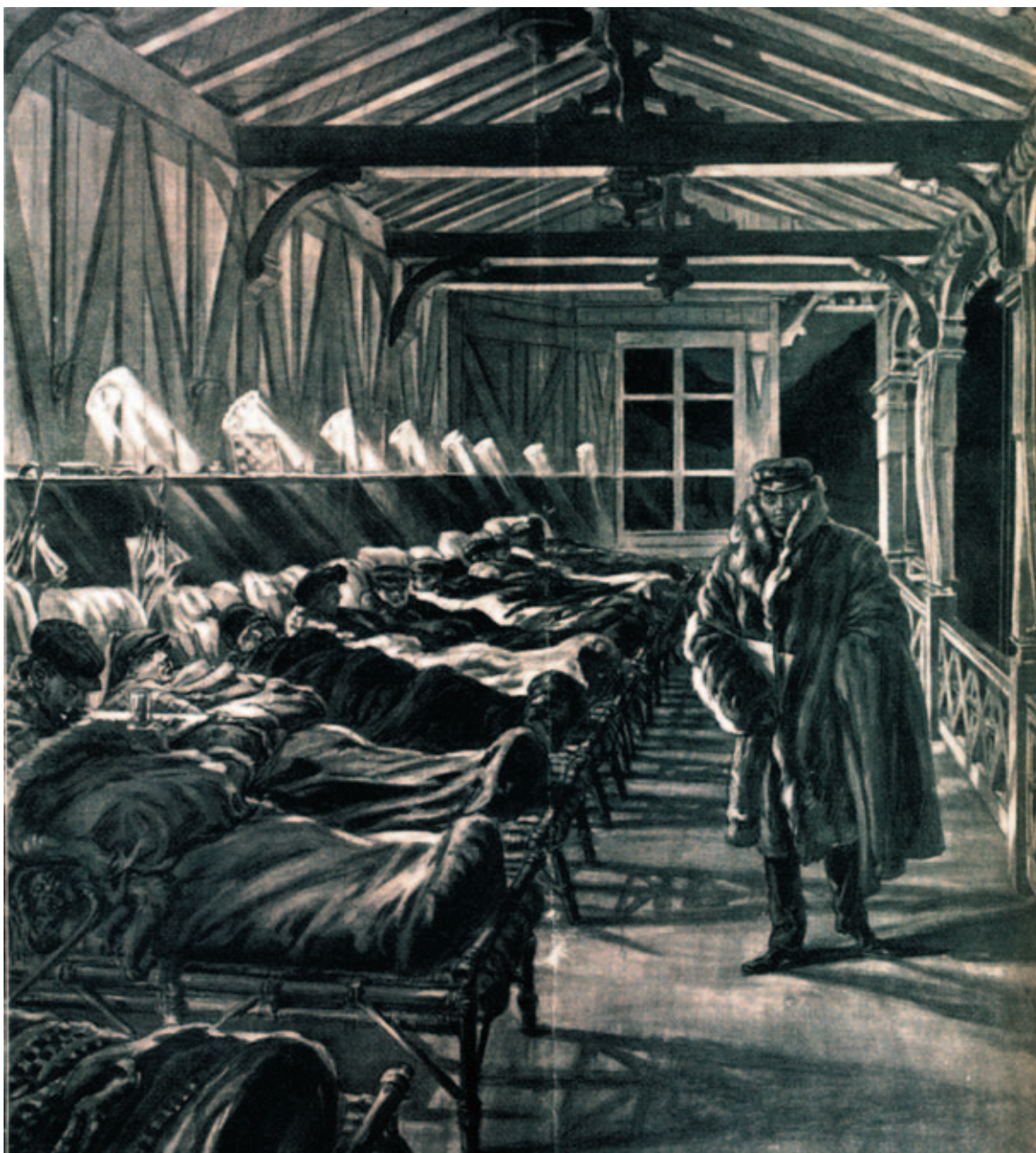


Bild: Liegekur-Patienten im Höhenkurort Leysin (Zürich, Medizinhistorisches Institut)

Die Behandlung mit dem lockeren Kurregime wurde bald reformiert. Unter Leitung von Karl Turban entstand 1889 in Davos die *erste geschlossene Tuberkuloseklinik*, das Sanatorium Dr. Turban. Leider stand die Klinik nur begüterten Patienten offen. Das strikte Turban'sche Kurregime wurde aber rasch zum massgebenden Therapiestandard in der ganzen Schweiz. Dazu gehörten im Rahmen eines strikten Kurplans mit Liegen, Luft und Sonnenschein die Einhaltung des Kurplans mit 6-8 Liegestunden, 6 Mahlzeiten pro Tag und strengen Hygienevorschriften sowie absolutes Alkoholverbot. Da ein Medikament fehlte, hoffte man auf diese Art, die Tuberkulose durch Steigerung der körpereigenen Abwehr mit Freiluft-Höhenkuren, hygi-

enisch-diätetischen und ergotherapeutischen Massnahmen heilen zu können! Ein fast genialer Therapieansatz aus heutiger Sicht mit all unseren immunologisch, diätetisch, ruhe- und bewegungstherapeutisch sensibilisierten Gesundheitskonsumenten. Die Turbanklinik in Davos wurde zur Lehrstätte für Ärzte aus aller Welt und das dortige Kurschema für Jahrzehnte zur Basisbehandlung gegen Tuberkulose. Auch in der Literatur hat diese Zeit ihren Niederschlag gefunden. Im Roman von Thomas Mann, *Der Zauberberg* (1924) wird nebst der Geschichte vom Reifeprozess eines jungen Mannes der Tagesablauf und das Leben im Sanatorium sehr genau beschrieben.

Der *Zauberberg* (*Davos*) bemühte sich, den Bedürfnissen der Gäste nach Zerstreuung zu entsprechen. Viele Gäste blieben wochen- bis monatelang zur Kur und ein Datum für die Rückreise konnte nicht festgelegt werden solange die Heilung, Besserung oder der Tod nicht absehbar war. Auf Billets der Schweizerischen Bundesbahnen nach Davos stand der Aufdruck: *gültig bis zur Heilung*. Zwei Vorteile hatte der wochen- bis monatelange Aufenthalt der Tuberkulosekranken in den Sanatorien: Die ansteckungsfähigen



Bild: Roman *Der Zauberberg* von Thomas Mann, 1924, mit Sanatorium

Kranken waren isoliert und ihr soziales Umfeld zuhause nicht in direkter Gefahr, angesteckt zu werden. Und die Kranken wurden im Sanatorium im hygienischen Sinne streng erzogen, so dass sie bei ihrer Rückkehr die erlernten Vorsichtsmassnahmen beibehielten.

Das Kurschema von Davos kam auch in der 1895 errichteten Bernischen Heilstätte für Tuberkulose in Heiligenschwendi zur Anwendung und Ähnliches wird im Sanatorium Hartlisberg gegolten haben. Das umso mehr als der erste, von 1895-1897 ambulant tätige Chefarzt der

Heilstätte Heiligenschwendi, Doktor Hans Schlegel von Steffisburg war. Er machte zweimal pro Woche Visite und ritt jeweils hoch zu Ross von Steffisburg nach Heiligenschwendi. Ob Hans Schlegel auch Kurarzt im Sanatorium Hartlisberg war, ist aus unseren Akten nicht ersichtlich, denkbar wäre es schon. Das Sanatorium hatte nebst Sommer- und Winterhaus und Nebengebäuden einen offenen Pavillon, der als Kur- und Liegehalle für die schwindsüchtigen Kranken wohl rege benützt wurde. Seit wann das Sanatorium Hartlisberg betrieben wurde, ist uns nicht bekannt. Es darf angenommen werden, dass es um 1890 den Betrieb aufnahm und nach Brehm'schen Behandlungs-Standards geführt wurde, den damaligen Anforderungen der Wissenschaft entsprechend, ohne Luxus in der Einrichtung. Es wurden wohl nur heilbare Tuberkulosefälle dort aufgenommen. Die *zweifelhaft heilbaren und schwerkranken Patienten waren zu der Zeit von der stationären Behandlung ausgeschlossen.*



Bild: Im Schweizer Holzstil erbaute Liegehalle (Pavillon) von 1890 des ehem. Sanatoriums Hartlisberg, Stand nach diversen Umbauten und Umnutzungen. Aufnahme vom Januar 2009.

Da die (privaten) Sanatorien nur begüterten Leuten offenstanden, wurden bald öffentliche Heilstätten gegen Tuberkulose für arme Leute gebaut. In diesen Volksheilstätten ersetzte die *Welt des Liegestuhls* die Parks und weiten Umgelände der Privatsanatorien. Der Spucknapf, *Blauer Heinrich* genannt und als Taschenspuckflasche propagiert, wurde die wichtigste Hygienemassnahme. Das hiess, *Spucken im Freien* war strengstens verboten! Die Massnahme war wirksam und etablierte sich, obwohl damals (vor 1882) die Ursache der Tuberkulose noch unbekannt war. Aus Beobachtungen wurden richtige Schlüsse gezogen und diese in Form einfacher Schutzmassnahmen zum Nutzen der Patienten und Bevölkerung umgesetzt.

Die Diagnostik der Tuberkulose stützte sich auf das Aussehen der Kranken, auf Gewicht, Fieber und Brustkorb-Beweglichkeit sowie auf die mit Stethoskop (Hörrohr) hörbaren Rasselgeräusche der Lungen und die mit Fingerschlag erfasste Dämpfung über den Lungen. Dazu

kam der mikroskopische Nachweis der Tuberkelbakterien im Auswurf der Kranken. Da es keine spezifischen Medikamente gegen den Krankheitserreger gab, kamen als *Heilmittel* einfache hygienische, diätetische und Ruhe-Massnahmen zur Anwendung. Dazu gehörten die 6-9 Stunden Freiluft-Liegekuren zur Ruhigstellung der Patienten an der frischen Höhenluft sowie strenge Hygienevorschriften, wie Husten- und Auswurfdisziplin mittels Spucknapf (*Blauer Heinrich*) und spezielles Hustentüchlein. Nach der Entdeckung des Tuberkulosebakteriums bemühte man sich in den Lungensanatorien um eine verbesserte *Spuckdisziplin*.



In Studien war klar geworden, dass *die Infektionsgefahr der Phthisiker* (Tuberkulösen) *nur auf das durch Unreinlichkeit verstäubte Sputum* (Auswurf) *zurückzuführen sei*. Darauf entwickelte P. Dettweiler (Deutschland) ein Taschenfläschchen für Hustende, das später, weil der Flaschenkörper in dunklem Blau gehalten war, den Namen *Blauer Heinrich* erhielt.

Bild: Gläserner Spucknapf *Blauer Heinrich* und metallener Spucknapf, wie sie in Schweizerischen Sanatorien benutzt wurden

Zur Behandlung in den Sanatorien gehörten auch Abwaschungen und Abreibungen des Körpers zur Stärkung der körpereigenen Abwehr und Abhärtung. Dazu kam Aufklärung über Ursachen, Erscheinungsbild, Behandlung und Vermeidung der Tuberkulose und allgemeine Gesundheits-erziehung. Dosierte Spaziergänge und leichte Bewegungsübungen gehörten ebenfalls zur Kur. Der Schlüssel zur Heilung der Tuberkulose war aber die Disziplin. Der Kurarzt hatte dabei das Recht, Patienten mit ungebührlichem Benehmen oder wegen globalen Missachtens der Hausordnung sofort aus der Heilanstalt zu entlassen. Die Erfolgsquote der Kurbehandlung mag aus heutiger Sicht bescheiden aussehen: von den schweren Fällen starben innert zwei Jahren 90%, von den mittelschweren Fällen 20% und von den leichten Fällen 10% innerhalb von 5 Jahren. Im Vergleich zur nichtstationären Behandlung war die Überlebenschance für die Heilstättepatienten nach 5 Jahren aber um das Doppelte besser.

Das Sanatorium Hartlisberg geriet bald in Schwierigkeiten. 1913, als die Tuberkulose auf dem Höhepunkt der Ausbreitung stand, konnte das Sanatorium gegen die starke Konkurrenz aus den Höhenkurorten nicht bestehen. Es stand vor dem Aus. Vom Sommer 1914 an wurde es als Erholungsheim für kränkelnde Stadtkinder weitergeführt. Die Tuberkulosepatienten wurden andernorts mit Hygiene und Diät weiterbehandelt und im Liegestuhl an Luft und Sonne ruhiggestellt. Auch in Heiligenschwendi mit seinem Angebot für 210 Tuberkulosepatienten musste in den Kriegsjahren 1917-1919 das Kurregime zur besseren Ausnutzung und Beschaffung von knapp gewordener Energie angepasst werden. Zum Sparen von Heizmaterial (Kohle) wurde die Liegekuren im Bett ausgedehnt und das Frühstück erst auf 08.30 Uhr ange-

setzt. Das ersparte die Zwischenmahlzeit um 10 Uhr. Dazu wurden die Patienten angehalten, in der Umgebung des Sanatoriums Tannzapfen als Heizmaterial zu sammeln! Da fragt es sich, ob wir heute noch den Mut und die Zähigkeit aufbrächten wie die Sanatoriums-Pioniere und Patienten vor 100 Jahren, in der Krisensituation - 1. Weltkrieg, Energiemangel, Nahrungsmittelverknappung - gemeinsam auszuharren und den Entbehrungen mittels rationierter und eingesparter Mahlzeiten bei gleichzeitigem extra-Einsatz für alternative Heizmittelbeschaffung zu trotzen? Solche *Survival-Trainings-Massnahmen* wären für unsere solidaritätsarme und wohlstandsverwöhnte Gesellschaft topaktuell, wenn sie neu entdeckt und gepflegt würden.

In der Rückschau können wir sagen: die Tuberkulosebehandlung bestand aus einfachen, kostengünstigen und für leichtere Fälle sehr wirksamen Hygienemassnahmen, deren Kenntnis uns weitgehend abhanden gekommen ist. Wir müssen heute Altbewährtes neu lernen; müssen bedenken, dass nicht nur moderne Medizin, Wissenschaft und Technik, sondern auch altes Wissen und frühere Erfahrungen erfolgreich für die Krisen- und Notstandsbewältigung eingesetzt werden können. Allermeist scheint ein Umdenken erforderlich mit Blick auf reduzierte Wohlstandsleistungen. Dazu gehört eine vorausschauende Verzichtsplannung. Das ist nötiger denn je. Vergessen wir nicht, unser Wohlstand und die vermeintlich garantierte Volksgesundheit stehen auf fragilem Boden. Da können alte Erfahrungen über elementare Hygienemassnahmen und haltbare Nahrungsmittel, über Werte wie Disziplin und Einfachheit, Solidarität und Zuverlässigkeit ganz aktuell und matchentscheidend für das erfolgreiche Krisen-Management in einer vernetzten Gesellschaft werden!

Doch Viele kümmern sich heute nicht mehr um elementare Hygiene, eher glauben sie an technisch komplexe, unsichere Massnahmen und haben im Übrigen die Selbstsorge um ihre Gesundheit an Dritte delegiert. Das könnte sich rächen, denn die alten Hygieneregeln zur Seuchenprävention sind immer noch gültig. Spätestens bei einem nicht auszuschliessenden (Seuchen-) Notstand werden einfache Hygieneregeln wieder von Interesse und praktischem Nutzen sein. Vielleicht sind wir noch willens, aus *den Erfahrungen* früherer Zeiten zu lernen und Nutzen daraus für unsere Zeit zu ziehen? Nötig hätten wir das schon lange.

Mit burgerlichem Gruss, Euer
Eduardo von der Walkenstatt

Benutzte Quellen, Abbildungen:

- Bernische Höhenklinik Heiligenschwendi 1895-1994; 100 Jahre Festschrift
- Bildkomposition: „Fading Away“ (1858), Tod durch Tuberkulose; Internet
- Bild: Liegekurpatienten in Sanatorium Leysin; aus *Infectio*, Editiones Roche, 1986
- Bild: Roman „Der Zauberberg“ von Thomas Mann (1924) mit Sanatorium; Internet
- Bild: Liegehalle ehem. Santorium Hartlisberg, Januar 2009; Katrin Frey-Rychiger
- Bild: Gläserner Spucknapf, *Blauer Heinrich* u.a; Internet